

Surf-Festival Fehmarn zieht nach Pelzerhaken

Nach sieben Jahren wechselt das bekannte Surf-Festival, veranstaltet von der Fachzeitschrift „surf“, von Fehmarn nach Pelzerhaken an der Lübecker Bucht. Der dortige Surf-Spot habe sich in den vergangenen Jahren sehr gut entwickelt. Die Nähe zu Hamburg und die guten Surfbedingungen sowohl für Anfänger als auch für Profis hätten den Ausschlag gegeben für den Ortswechsel, heißt es beim Veranstalter. Außerdem sei in Pelzerhaken alles an einem Ort zu erledigen – die Regatten am Tag sind von demselben Strand aus zu sehen, am dem abends die Partys stattfinden.

10 000 Windsurfer werden zum inoffiziellen Saisonstart vom 13. bis zum 16. Mai erwartet. Sie können wie üblich neues Material testen, das 30 Hersteller der Surfbranche bereitstellen. Neuer sportlicher Höhepunkt des Surf-Festivals sind die Amateur-Regatten am Freitag und Samstag: Jeder, der nicht in den Ranglisten des Deutschen Windsurf-Cups (DWC) und der International Windsurfing Association (IWA) gelistet ist, kann hier um Pokale segeln. Preise gibt es für Männer, Frauen, unter 15-, 17- und 19-Jährige, außerdem die Seniorenklassen mit den hübschen Namen Master (ab 35) und Grand Master (ab 45). Ziel ist, binnen einer Stunde auf einem festen Kurs so viele Runden zu drehen wie möglich.

Damit das für alle gut klappt, gibt es am Himmelfahrtstag ein kostenloses Regattaseminar mit Windsurfprofi Klaas Voegt, dem Vierten der Weltrangliste 2009. Außerdem haben der erfolgreichste deutsche Berufssurfer Bernd Flessner und der Surfer des Jahres 2009, Philipp Köster, für Pelzerhaken zugesagt. Und einer der Besucher wird den Hauptpreis der Verlosung ziehen und mit einem besonderen neuen Surfbrett nach Hause fahren. Es wird die Unterschrift von Antoine Albeau tragen, dem mit 49,09 Knoten (90,91 km/h) schnellsten Windsurfer aller Zeiten. DW

Wir bauen unsere Boote selbst

Segelklubs und Schulen steigen um auf Eigenproduktion. Weil es weniger kostet und junge Segler länger an den Sport bindet

Von Oliver Klempert

Eine Stunde segeln, drei Stunden auf- und abbauen, reparieren, lackieren und ausbessern – das ist nicht selten das Verhältnis im Wassersport. Stets müssen Leinen ausgetauscht und durchgefäule Holzteile oder Algenbewuchs entfernt werden. Doch manchen reicht das nicht. Sie gehen noch einen Schritt weiter und konstruieren Boote, weil sie das Gefühl haben, dass ihnen der Markt nicht bietet, was sie sich wünschen.

Harald Risius vom Yacht-Club Aurich in Ostfriesland ging das so. „Wir stellten in unserem Verein fest, dass uns ein geeignetes Boot für die etwas älteren Jugendlichen oder für Erwachsene fehlte.“ Zwar steigen viele Nachwuchsegler von der Einstiegsjolle Optimist in den Piraten oder ähnliche Boote um. „Unseres Erachtens wird für das Segeln damit zu viel Sportlichkeit vorausgesetzt. Auch lässt sich ein Pirat nur von zwei Personen segeln. Einfach nur Mitsiegeln ist hingegen schwierig“, sagt Risius.

Darum entwickelte er eine neue Segeljolle, die speziell für die Arbeit mit älteren Jugendlichen, Behinderten oder sogar für kleinere Gruppen genutzt werden kann. Das Boot befindet sich zurzeit im Bau und wird Anfang Juni fertig sein. „Wenn es sich bewährt, denken wir daran, eine kleinere Serie davon zu bauen“, sagt Risius. Finanziert wird das Projekt bislang ausschließlich über Sponsoren und Eigenleistungen des Klubs.

Der Clou bei dem Boot, das in seiner kantigen Form aussieht wie ein sehr großer Optimist, ist die traditionelle Bauweise. Es hat ein sogenanntes Lugger-Rigg, das wie ein Gaffelsegel besetzt werden kann, außerdem kann man es rudern oder



Bootsbau auf dem Stundenplan: Zwei Schüler des Internats Scharfenberg in Berlin schleifen den Rumpf einer Jolle ab, um ihn später neu zu lackieren

wriggen – also durch das Hin- und Herbewegen des Ruderblattes fortbewegen. Statt eines Schwertes, das in der Mitte des Cockpits viel Platz wegnehmen würde, hat das Risius-Boot sogenannte Kimmkiele – das sind zwei fest mit dem Rumpf verbundene kleine Kiele, ähnlich den Bauchflossen eines Fisches. Sie verleihen dem Boot Stabilität, ohne zu viel Tiefgang zu erzeugen. Denn hier lag der ursprüngliche Grund für die Neukonstruktion: Das Hausrevier des Vereins, das Große Meer zwischen Aurich und Emden ist

flach und verlandet immer mehr. „Das trübte den Segelspaß“, sagt Risius. Denn im flachen Wasser kann ein langes Schwert kaum noch hinabgelassen werden – ohne Schwert aber ist das Kreuzen gegen den Wind kaum möglich, das Boot driftet stark zur Seite.

Für das Material des Prototyps werden etwa 6000 Euro veranschlagt. Diese Kosten sollen für nachfolgende Boote verringert werden, und außerdem könnte gespart werden, wenn man auf teure Hölzer verzichtet. „Einfaches, was-



Die Opti-Alternative Seggerix kostet rund 1500 Euro und viel Eigenarbeit

serfestes Sperrholz, farbig lackiert, tut es auch“, sagt Risius.

Eine weitere Alternative zum Optimisten kommt aus Hamburg und heißt Seggerix – das ist eine drei Meter lange und 1,26 Meter breite Ein-Kind-Jolle. Bootskonstrukteur Jüs Segger entwickelte das Schiff gemeinsam mit Burkhard Rosenberg, dem Jugendwart des Segelclubs SC Rhe aus Hamburg. Hier bauen Kinder das Boot unter Anleitung selbst zusammen. 15 Bootsbauer im Alter von acht bis 15 Jahren waren vergangenes Jahr viele Wo-

chenenden damit beschäftigt, fünf Seggerixe zu bauen. Sogar die Segelmacher selbst genäht. Drei weitere Jollen warten in diesem Jahr darauf, fertiggestellt zu werden – aus einer Idee ist mittlerweile ein großes Projekt geworden.

Jugendwart Rosenberg glaubt, dass solch eine Arbeit die Heranwachsenden länger an das Segeln und an den Verein bindet. Kinder hätten heute oft zu viele Interessen gleichzeitig, anstatt sich auf eine Sache, etwa das Segeln, zu konzentrieren. Hier könne der Selbstbau punkten. „Selbst gebaut ist für die Kinder am Schönsten“, sagt Rosenberg. „Weiterhin haben die Kinder handwerkliche Fähigkeiten gelernt und sind später in der Lage, die Boote selbstständig instand zu halten.“ Der Preis für ein Boot liegt inklusive Material und Bauplan zwischen 1500 und 1800 Euro. „Der Zusammenbau ist recht einfach, simple Handgriffe reichen aus“, sagt Konstrukteur Segger. „Als Werkzeug wird nur das benötigt, was sich üblicherweise in einer Werkzeuggestalt findet.“

Doch Segeln kann noch mehr ins Leben integriert werden – wie die Schulfarm Scharfenberg in Berlin zeigt. In dem Internat, wo 50 Schüler leben, ist der Segelsport fester Bestandteil des Unterrichts – inklusive Handwerksarbeiten zur Pflege und Reparatur der Boote. „Da wird dann an Kimmjollen, 420ern und 470ern geschliffen, lackiert und ausgebessert“, sagt Schuldirektor Burkhard Ost. Derzeit denkt er darüber nach, einen alten Kutter zu kaufen und wieder seetüchtig zu machen. Auch ein Bootsbauprojekt kann sich Ost im Rahmen des Schulunterrichts vorstellen, zum Beispiel für das nächste Schuljahr. „Bootsbau nach Noten, das wäre doch mal etwas Neues.“